

MIA UND DIE AUS DER 19

PLÖTZLICH
SUPERSTAR



Nicole Mahne

Südpol

Nicole Mahne
Mia und die aus der 19 –
Plötzlich Superstar



Das Buch wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt und leistet damit einen aktiven Beitrag zur nachhaltigen Bewirtschaftung der Wälder rund um den Globus.

ISBN 978-3-96594-135-9

1. Auflage Februar 2022

© Südpol Verlag, Grevenbroich 2022
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung und Illustrationen: Kai Schüttler

www.suedpol-verlag.de

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Nicole Mahne

MiA

UND DIE 19
AUS DER

PLÖTZLICH
SUPERSTAR



mit Illustrationen von Kai Schüttler



Inhalt

Zwerge gesucht	7
Gefängnis auf Rädern	21
Die süßeste Minikuh der Welt	30
Omi und Zwergendieb	38
Tiger ohne Tigerstirn	51
Ein schlecht gelaunter Superstar	56
Superdieb statt Superstar	65
Zwergenversteck	75
Gefangen	84
Knallhartes Verhör mit Zwergen	93
Die Jury	106
Plötzlich Superstar	118
Videos und Fresskorb	131
Eine tierische Überraschung	142



Zwerge gesucht

Heute ist Stadtfest. Juhu! Mit Flohmarkt, Gewinnbuden und Handwerkskram. Ich habe vor, viel zu kaufen. Vor allem Tierfiguren, am liebsten aus Glas. Außerdem alles mit Hunden. Meine beste Freundin Jil will ihr Erspartes auch ausgeben. Sie sagt, als Superstar brauche sie eine Menge Klamotten und dürfe nicht immer dasselbe anziehen. Aber das Aufregendste kommt noch: Mitten in der Stadt steht

eine Bühne für den Gesangswettbewerb. Und Jil macht mit. Echt wahr. Sie singt und tanzt dazu. Der Preis für das beste Talent ist ein Video gemeinsam mit Katy Sternchen. Die ist superberühmt im Internet. Sie dreht jede Menge Videos davon, wie sie sich morgens gut gelaunt schicke Sachen aus dem Schrank aussucht und anzieht oder wie sie ihre Frisur macht. Darin ist sie richtig gut. Ich bin morgens meistens motzig und schmeiße mein Zeug kreuz und quer durchs Zimmer. Mama behauptet, das habe ich von meinem Papa geerbt. Stimmt. In Papas Wohnung ist auch meistens Chaos.

Jil meint, dass es ruckzuck geht mit ihrer Karriere als Sängerin, wenn Katy Sternchen ein Video mit ihr zusammen macht und ins Internet stellt. Das gucken sich nämlich über eine Million Menschen an. Katy Sternchen dreht das Video auf der Bühne vor allen Zuschauern. Jil sagt, wenn ich ihr ganz laut zujubele, wäre mein Gejubil auch mit im Internet. Richtig cool, oder? Ich hoffe bloß, dass Jil keinen Handstand machen muss für das Video. Den kann sie leider überhaupt nicht.

Ich beschließe, vor unserem Haus auf Jil zu warten, weil ich es vor Aufregung nicht mehr aushalte. In der Einfahrt höre ich die Stimme der Blitzblank, unserer Nachbarin. Sie motzt und flucht wie ein durchgedrehter Papagei. Neugierig

laufe ich bis zum Bürgersteig und spähe um die Ecke. Die Blitzblank steht mit einem Besen in der Hand vor ihrem Vorgarten und schüttelt den Kopf.

„Diebespack, unverschämtes“, schimpft sie und stößt dabei den Besen wütend auf den Boden. *Diebespack* ist mein Stichwort. Klar, oder? Schließlich bin ich Detektivin. Hatte ich das noch nicht erwähnt? Schnell laufe ich zu ihr hin.

„Wurde was gestohlen?“

Die Blitzblank seufzt. „Ach Mia, hat man schon so eine Frechheit erlebt, klauen die einfach meine Gartenzwerge. Alle drei!“

„Alle drei ...“, wiederhole ich beeindruckt, weil es sich damit um einen wirklich großen und bedeutenden Fall handelt.

„Die Menschen haben keinen Respekt mehr vor dem Eigentum anderer“, klagt die Blitzblank.

„Und keinen Respekt vor Gartenzwerge“, füge ich hinzu. Ich finde Gartenzwerge richtig klasse. Mama sagt, die gehen gar nicht und sie würde niemals einen bei uns im Garten erlauben. Nicht mal, wenn er unter einem Busch steht und nur ein bisschen von ihm zu sehen ist. Einen Hund bekomme ich auch nicht, obwohl ich wirklich oft gefragt habe und schon über neun Jahre warte. Mama bestimmt über alles. Es ist furchtbar mit ihr.

Betroffen schauen die Blitzblank und ich in den Vorgarten. „Die schönen Gartenzwerge“, sage ich bedauernd.

Zwischen ihrem Grünzeug entdeckt die Blitzblank ein minikleines Unkraut und zupft es weg. „Eine Schande ist das“, murmelt sie. „Schau hier, Mia, der Dieb ist einfach über die Beete gelaufen. Nicht mal so viel Anstand, die Anpflanzungen zu schonen.“ Die Blitzblank zieht das Plattgetretene wieder hoch, weil bei ihr alles seine Ordnung haben muss.

Eigentlich heißt sie Frau Blank, aber weil sie den ganzen Tag ihren Garten aufräumt, nennen Mama und ich sie *Blitzblank*. Am schlimmsten sind für sie Maulwürfe wegen der Erdhügel, Unkraut, Laub und wenn alles wild rumwuchert. So wie bei uns. Mama mag es, wenn die Blumen und Sträucher drunter und drüber wachsen.

Ich nehme die Ermittlungen auf. Als Detektivin muss ich einen klaren Kopf behalten und jeden als möglichen Täter

in Betracht ziehen. Erste Tatverdächtige

ist meine Mama, weil sie die Zwerge der Blitzblank hasst. Das sage ich natürlich nicht laut, solange mir keine Beweise vorliegen.

„Wie sehen die verschwundenen Zwerge aus?“, frage ich die



Blitzblank, dabei weiß ich es genau, weil ich sie mir schon oft angesehen und ein prima Gedächtnis habe.

Die Blitzblank zählt ihre Zwerge an den Fingern ab. „Ein Zwerg hält eine Laterne hoch, einer schiebt eine Schubkarre und der letzte hat ein Rehkitz im Arm.“



Ich nicke ernst. „Sie tragen alle drei rote Zipfelmützen und einen grauen Vollbart, stimmt’s?“

„Alle“, bestätigt die Blitzblank. „Bei dem Zwerg mit der Laterne ist die Mützenspitze abgebrochen“, erinnert sie sich. „Außerdem steht unter jedem Zwerg mein Name.“

„Das sind wichtige Hinweise. Gemein, die Zwerge einfach aus ihrem Zuhause zu reißen. Aber keine Sorge, ich bring sie zurück.“

Die Blitzblank räuspert sich. „Ich will ja niemanden verdächtigen ...“ Sie schaut zur anderen Straßenseite rüber auf die 19. In dem Moment geht die Haustür der 19 auf und Herr Knick kommt rausgeschlurft.

Schnell dreht sich die Blitzblank weg und fegt den Bürgersteig, was sie jeden Tag tut, echt wahr.

„Der hat sich gestern wieder an den Mülleimern zu schaffen gemacht. Wenn du mich fragst, ist das auch Diebstahl.“

„Herr Knick?“

Die Blitzblank zuckt übertrieben die Schultern. „Wer Müll klaut, schreckt auch nicht vor Zwergen zurück.“

Wir beobachten, wie Herr Knick mit seinen vielen Plastiktüten in den Händen langsam zur Straße geht.

„Huhu, Herr Knick“, rufe ich rüber und winke ihm zu.

„Nicht herlocken“, sagt die Blitzblank hektisch. Sie kann die aus der 19 nämlich nicht leiden.

Aber Herr Knick ist schon auf dem Weg zu uns. Zwischendurch hält er an, um seine Hose hochzuziehen. Das ist gar nicht so leicht mit vollen Händen und klappt deshalb auch nur ein bisschen. Bei Herrn Knick kann man immer die Unterhose sehen. Als er bei uns ankommt, legt er die Plastiktüten auf dem Boden ab und streicht seine Haare hinter die Ohren. Sie sind schulterlang und braun-glänzend. Der Glanz kommt davon, weil er sie wenig wäscht und manchmal auch gar nicht.

„Was soll ich?“ , fragt er.

„Es werden drei Gartenzwerges vermisst“, erkläre ich ihm.
„Hast du sie zufällig genommen?“

„Gartenzwerges?“

Ich nicke.

„Gartenzwerges ...“, überlegt Herr Knick und fängt an zu

gackern. „Die sind doch nicht ganz dicht. Wie die rumstehen und glotzen ...“

„Du hast sie also nicht?“

Herr Knick schnappt sich seine Tüten, um weiterzugehen. „Die fasse ich bestimmt nicht an, das sind schräge Typen.“ Herr Knick gackert wieder. „Stehen rum und glotzen ...“

„Wohin gehst du mit den vielen Tüten?“

„Stadtfest, Pfandflaschen abstauben“, verkündet Herr Knick glücklich.

„Komm um 15 Uhr zur Bühne. Jil tritt auf!“, rufe ich ihm noch hinterher.

Die Blitzblank gibt sich mit ihrem Unkraut beschäftigt und wendet uns den Rücken zu. Erst als Herr Knick weg ist, dreht sie sich wieder zu mir um. Ihr Gesicht ist puterrot angelaufen.

„Frecher Kerl“, schnauft sie wütend. Bestimmt, weil sich Herr Knick über ihre Gartenzwerge lustig gemacht hat.

„Immerhin wissen wir jetzt, dass Herr Knick sie nicht genommen hat“, tröste ich sie.

„Der vielleicht nicht ...“, murmelt die Blitzblank.

„Drei Gartenzwerge können sich nicht in Luft auflösen. Wann hast du sie das letzte Mal gesehen?“

Die Blitzblank überlegt und streicht dabei ihre Schürze

glatt. „Gestern Abend waren sie noch da“, erinnert sie sich. „Ich habe den Zwerg mit der Laterne umgesetzt, damit er besser zur Geltung kommt.“ Die Blitzblank weint kurz auf. Dann presst sie wieder grimmig die Lippen aufeinander.



„Oje, das hättest du besser nicht gemacht“, sage ich und seufze. „Dadurch hat der Dieb ihn auch besser sehen können.“

„Die Welt ist furchtbar geworden“, jammert die Blitzblank. „Das hätte es früher nicht gegeben.“

„Guck mal“, rufe ich erfreut und zeige auf die aus der 19, die gerade einer nach dem anderen aus dem Haus kommen. „Wir fragen die, ob sie was beobachtet haben.“

Doch die Blitzblank winkt ab, weil sie findet, die aus der 19 sind alle schräge Vögel. Nicht nur Herr Knick.

Ich renne rüber zu den anderen. Herr Rippel kommt mir schon entgegen. Er hält seinen Zeigefinger wie eine Antenne in die Luft. Ich mache es ihm nach. Das ist unsere Begrüßung. Cool, oder? Herr Rippel stellt gerne Unfug an, deshalb komme ich gleich zur Sache.

„Herr Rippel, hast du dir einen Spaß erlaubt und die Gartenzwerg von der Blitzblank entführt?“, frage ich streng.

Herr Rippel schiebt seine Schwimmbrille hoch auf die Stirn. Die trägt er fast immer. So eine kleine durchsichtige, die mit einem Gummiband hinter dem Kopf gehalten wird. Außerdem baumelt ein Suppenlöffel um seinen Hals. An seinem Stil ist ein kleines Loch, durch das ist die Kette gezogen. Herr Rippel muss seinen Suppenlöffel immer bei sich haben, damit er jederzeit Joghurt essen kann. Sein Lieblingsgericht. Am liebsten mit Schokostückchen drin.

„Stadtfest“, antwortet Herr Rippel auf meine Frage und seine kugelrunden braunen Augen strahlen.

„Oh ja, ich freue mich auch total“, stimme ich aufgeregt zu. „Dann weißt du also nicht, wo die Gartenzwerge hin sind?“

Herr Rippel kann nur noch an das Stadtfest denken, glaube ich, weil er sich immer wieder umblickt zu Holger, Frau Schmock und Herrn Schlottmeier.

„Stadtfest“, ruft er Holger zu.

Holger rollt mit den Augen. „Wir beeilen uns ja schon, Herr Rippel.“

Holger kümmert sich um die aus der 19. Aufräumen, Essen machen und so. Er kommandiert auch viel rum, aber meistens hört ihm keiner zu. Das ist wie bei Mama und mir. Holger führt Herrn Schlottmeier am Arm über die Einfahrt. Herr Schlottmeier ist der Langsamste überhaupt und bleibt

ständig stehen, weil er über was nachdenkt oder das Gehen vergisst. Ich sehe nur auf seinen dunklen Haarscheitel, weil er meistens krumm geht wie eine Banane.

„Du hast dich ja schick gemacht. Extra fürs Fest?“, frage ich Frau Schmock. Sie trägt ihren grünen Jägerhut mit Feder drauf und dazu eine weiße Bluse mit einer dicken fetten Perlenkette. Frau Schmock zieht genüsslich an ihrer Zigarre.

„Ich will mich heute mal auf dem Männermarkt umsehen“, erklärt sie mir.

„Männermarkt? Werden die da verkauft?“

Frau Schmock lacht laut und kehlig, davon kriegt sie einen Hustenanfall, der ihren runden Körper feste durchschüttelt. Frau Schmock ist die dickste Person aus der Siedlung. Mindestens. Weil sie ständig Pralinen isst oder Bratwurst mit Kartoffelsalat.

„Sehr gute Idee“, meint sie. „Los, Holger, lass uns keine Zeit verlieren. Sonst sind die Besten weg.“ Sie lacht erneut aus vollem Halse. Dann fährt sie mir mit ihrem Rollstuhl fast über die Füße. In dem sitzt sie nämlich. Im letzten Moment kann ich noch zur Seite springen.

„Menschen dürfen nicht verkauft werden“, murmelt Herr Schlottmeier und richtet sich kurz auf, um sich umzusehen.

„Keine Sorge, das passiert nicht“, beruhigt ihn Holger schnell.

„Das ist auch verboten“, fährt Herr Schlottmeier fort.

„Ja doch“, sagt Holger.

„Du hättest dich auch ruhig ein bisschen rausputzen können“, sagt Frau Schmock zu Holger, „damit wir für dich auch eine Abnehmerin finden.“

„Ich sehe doch piekfein aus“, entgegnet Holger entrüstet.

„Zieh wenigstens den Bauch ein“, mosert Frau Schmock.

Holger trägt sein schwarzes T-Shirt knalleng wie einen Badeanzug. Auf seinem riesigen Oberarm ist ein fieser Gruseladler tätowiert. Außerdem hat er eine Glatze und einen geflochtenen Bart, der bis auf die Brust reicht.

„Wir können Holger nicht abgeben“, wendet Herr Schlottmeier entsetzt ein.

Holger tröstet ihn und sagt, dass ihn sowieso keine haben will.

„Ich wüsste da schon eine“, unterbricht Frau Schmock ihn.

„Ich auch“, stimme ich ein. Frau Schmock und ich zwinkern uns zu. Holger tut so, als ob er nicht zugehört hätte. Hat er aber doch, sonst würden seine Ohren nicht rot werden.

„Wen denn?“, fragt Herr Schlottmeier neugierig und ein bisschen besorgt, weil er Holger nicht hergeben will.

„Na, Frederike, die Alpaka-Frau“, erinnere ich ihn.

Herr Schlottmeier denkt nach. Dabei bleibt er auf der Stelle stehen, was Herrn Rippel nicht passt, der *Stadtfest* herüberraucht.

„Die verliebte Karla“, hilft Frau Schmock ihm auf die Sprünge.

Ich lache. „Stimmt, das Alpaka Karla ist verrückt nach Holger.“

Herr Schlottmeier macht sich lang und sieht Holger vorwurfsvoll an. „Du hast ein Alpaka zur Freundin?“

„Nicht das Alpaka, seine Besitzerin, Frederike“, erkläre ich ihm.

„Mmmh ...“, brummelt Herr Schlottmeier und grübelt. „Aaah ... Die hat auch eine Katze.“

„Genau die“, rufe ich aus.

Holger stiert in die Luft, als wenn ihn das alles nichts angehe. Frau Schmock, Herr Schlottmeier und ich schauen Holger erwartungsvoll an.

„Hübsche Frau, die Frederike“, stellt Frau Schmock fest. „Die wäre schon was für unseren Schmuse-Holger. Da musste dich aber ein bisschen zurechtmachen, Holger-Schätzchen.“

„Einen Smoking“, schlägt Herr Schlottmeier vor, „und eine Rose im Knopfloch.“

„Das wäre schick“, stimme ich zu.

„Sonst noch was?“, fragt Holger. Inzwischen ist sein ganzer Kopf bis hoch zur Glatze rot.

„Nö, das wär's fürs Erste“, sagt Frau Schmock.

„Stadtfest“, ruft Herr Rippel und geht einfach vor, weil er die Warterei nicht mehr aushalten kann.

„Klappe halten“, ruft Frau Schmock zurück. „Los jetzt, ab zum Bratwurststand“, sagt sie an Holger gewandt. „Das Thema Liebe macht mich immer unsagbar hungrig.“

Da fällt mir plötzlich was ein. „Habt ihr zufällig was Seltsames beobachtet? Bei der Blitzblank wurden drei Gartenzwerg aus dem Vorgarten gestohlen. Gestern Abend waren sie noch da. Ein Zwerg hält eine Laterne hoch, einer schiebt eine Schubkarre und der dritte Zwerg kuschelt ein Rehkitz.“

Die drei sehen mich groß an.

„Ich mag Rehkitze“, sagt Herr Schlottmeier leise.

„Die drei Zwerge tragen rote Zipfelmützen und lange weiße Bärte“, fällt mir noch ein.

„Ach so“, ruft Frau Schmock aus, „warum hast du das nicht gleich gesagt.“

„Hast du sie gesehen?“, hake ich aufgeregt nach.

„Gott sei Dank nicht“, erwidert Frau Schmock.

„Rehkitze haben schöne Augen“, findet Herr Schlottmeier.

„Wer klagt denn Gartenzwerge?“ Holger schüttelt sich.

„Hässliche Dinger ...“

„Ich finde die schön“, sage ich. Da fällt mir siedend heiß ein, dass ich die Tatverdächtige Nummer eins unbedingt befragen muss. Meine Mama. Vielleicht hat sie die Zwerge in die Mülltonne geworfen, wie sie es gerne mit meinen alten Spielsachen macht. Wer sagt, dass ein Spielzeugpferd mit nur einem Bein zu nichts mehr gut ist, hä? Haben einbeinige Pferde kein Recht darauf, in Spielkisten zu liegen? Bei dem Gedanken daran werde ich wieder stinksauer.

Ich will gerade zu mir nach Hause rennen, um Mama zu verhören und meine Detektivinnen-Ausrüstung zu holen, als was Ungeheuerliches passiert. Die Polizei fährt vor. Mit einem großen Polizeibulli sogar. Der Wagen hält direkt vor unserer Nase.



Gefängnis auf Rädern

Mit offenen Mündern starren wir den Wagen an.

„Das ist ein Gefangenentransporter“, murmelt Holger überrascht.

„Oha“, stoße ich aus. „Die Blitzblank hat wegen ihrer Zwerge die Polizei gerufen.“

„Quatsch“, meint Holger. „Die rücken doch nicht extra an wegen verschwundener Gartenzwerge.“

„Warum nicht? Immerhin waren es drei Stück“, wider-

spreche ich. Ich hoffe, dass es nicht meine Mama gewesen ist. Auch wenn sie mein einbeiniges Spielzeugpferd geworfen hat. Im Gefängnis soll sie nicht sitzen. Ich kriege etwas Herzklopfen wegen der ganzen Sache. Mir fällt ein Steinbrocken vom Herzen, als ich sehe, wer aus dem Polizeibulli aussteigt. Und zwar ein Superstar und der Papa vom Superstar.

„Jil“, rufe ich erleichtert und renne zu ihr. Die anderen folgen mir neugierig. Jil hebt nur leicht die Hand und sieht nicht sonderlich begeistert aus. Dafür Jils Papa umso mehr. Er stemmt die Hände in die Hüften und bäugt stolz den Bulli.

„Arbeitest du jetzt bei der Polizei?“, frage ich ihn.

Jils Papa schüttelt den Kopf und lacht. „Nö, aber ich habe der Polizei diesen Gefangenentransporter abgekauft. In dem wurden früher richtige knallharte Verbrecher transportiert.“

„Und Verbrecherinnen“, ergänzt Frau Schmock und kneift die Augen zusammen, um gefährlich auszusehen.

„Darf man das, denen einfach was abkaufen?“, will ich überrascht wissen.

„Schon, ich musste nur das Wort Polizei vom Auto entfernen, damit ich mich nicht als was ausbebe, was ich nicht bin.“

„Es sieht immer noch aus wie ein Polizeiauto“, stelle ich fest.

„Klasse“, sagt Holger begeistert.

„Die Gefängniszellen sind noch drin. Fünf Stück insgesamt“, erzählt uns Jils Vater und grinst.

„Supercool“, findet Holger. Dann läuft er mit Jils Papa um das Auto herum, um sich alles anzugucken.

Herr Rippel ist inzwischen zu uns zurückgekommen und klettert, ohne zu fragen, durch die offene Tür auf den Beifahrersitz.

„Da gehörst du hin, in Polizeigewahrsam“, ruft Frau Schmock ihm zu. Herr Rippel hält den Zeigefinger hoch. Jil steht die ganze Zeit über etwas abseits, als würde sie nicht dazugehören. Sie stiert wütend vor sich hin.

„Nur peinlich“, motzt sie. „Er fährt nicht nur mit diesem furchtbaren Auto rum, sondern will auf dem Stadtfest auch noch seine Marmeladen verkaufen. Wie blöd ist das denn?“

Ich zucke mit den Schultern, weil ich von meinem Papa einiges gewohnt bin. Ehrlich wahr. Eine Zeit lang ist er immer barfuß gelaufen. Auch draußen und sogar bei Regen. Er hat gesagt, es sei natürlicher und gesünder. Außerdem würde er jetzt wieder den Ballengang können, was man als Erwachsener verlernt und kleine Kinder können. Damals hatte ich etwas Sorge, dass Papa das Krabbeln wieder für sich entdeckt.

Jil nähert sich mit gerümpfter Nase dem Gefängniswagen. „Das einzig Gute an der Karre sind die großen Seitenspiegel“, erklärt sie und biegt einen so zu sich, dass sie darin ihre Frisur überprüfen kann. Weil Jil unbedingt Superstar werden will mit ihrer Singerei und Tanzerei, muss sie sich viel Mühe geben mit den Haaren. Genauso wie Katy Sternchen. Heute trägt Jil zwei Dutts oben auf dem Kopf. „Die heißen *Double Bun*“, erklärt sie mir ernst. „Das bedeutet doppelter Knoten.“ Dazu hat Jil wieder ihre blaue Glitzerjacke an mit dem gelben Glitzerstern auf dem Rücken. Während Jil an ihren Knoten rummacht, erzähle ich ihr von den verschwundenen Gartenzwergen der Blitzblank.

„Geschieht ihr recht“, meint Jil. „Das hat sie von ihrer Spioniererei und dem ständigen Gemecker.“ Jil lächelt ihrem Spiegelbild zu. „Wahrscheinlich sind die Gartenzwerge vor ihr weggelaufen, weil sie das Gezeter nicht mehr aushalten konnten.“ Wir lachen.

„Ich will heute unbedingt gewinnen“, sagt Jil. „Wenn ich berühmt bin, höre ich als Erstes mit der Schule auf. Ich muss dann schließlich auf Tour. Einen Schulabschluss kann man sowieso am Computer machen. Das ist eh viel cooler.“

Das will ich auch unbedingt. Wenn ich zu Hause zur Schule gehen würde, könnte ich mich auch um einen Hund

kümmern, weil ich immer da wäre und er nie alleine sein müsste. Ich kriege eine Gänsehaut vor Glück.

Jils Papa schlägt vor, dass wir mitfahren in seinem neuen Polizeibulli. Das ist richtig klasse und wir wollen alle. Nur Jil rollt mit den Augen.

„Hauptsache Katy Sternchen sieht mich nicht aus dieser Karre steigen“, murrte sie.

„Rein in die gute Stube, es ist genug Platz“, sagt Jils Papa fröhlich über die vielen Passagiere. „Zwei können vorne neben mir sitzen, die anderen müssen in die Einzelzellen.“

Ich will unbedingt in einer Zelle sitzen. Jil auch, damit man sie durch die Windschutzscheibe nicht sehen kann, wenn der Polizeibulli beim Stadtfest vorfährt. Herr Schlottmeier weint ein bisschen, als er hört, dass er vielleicht in eine Zelle muss. Deshalb darf er sich vorne neben Herrn Rippel setzen.

Heute ist richtig was los: das Stadtfest, ein neuer Detektivfall und eine Fahrt im Gefangenentransporter. Superklasse. Aufgeregt springe ich durch die Schiebetür an der Wagenseite ins Innere.

„Guck mal, jede Zelle hat ein vergittertes kleines Fenster“, rufe ich aus. Außerdem einen schmalen Sitz mit Anschnallgurt.

Eine der fünf Zellen ist zugestellt mit Kisten voller Pflaumenmarmelade und Apfelgelee. Eine andere mit dem Tisch, den Jils Papa für sein Selbstgemachtes auf dem Fest aufbauen will.

„Frau Schmock passt aber nicht in so eine Zelle“, rufe ich aus dem Bus heraus den anderen zu. Jils Papa hat dafür eine Lösung. Erst mal fährt er eine Rampe heraus, auf der Holger den Rollstuhl mit Frau Schmock hochschieben kann.

„Toll“, sage ich staunend.

„Es gibt schließlich auch Verbrecherinnen, die im Rollstuhl sitzen“, kommentiert Frau Schmock stolz.

Vor den Zellen ist genügend Platz, sogar mit einem Gurt zum Anschnallen. Da schiebt Holger sie hin und reibt sich freudig die Hände.

„Dass ich das noch erleben darf, dass Sie mit dem Gefängniswagen abtransportiert werden“, sagt er und lacht. Er kann es nicht abwarten, selbst in einer der Zellen zu ver-



schwinden. Als er seine Zellentür hinter sich zuzieht, grinst er uns breit an.

„Du musst auch gar nicht in eine Zelle, weil du nicht flüchten kannst mit deinem Rollstuhl“, erkläre ich Frau Schmock.

Frau Schmock schnaubt missbilligend. „Die übelsten Verbrecher haben im Rollstuhl gesessen, wusstest du das nicht?“

Ich schüttele den Kopf.

„Sie wurden bei der Flucht nie gefasst“, fährt Frau Schmock fort. „Nicht mal Polizeihunde konnten es mit ihnen aufnehmen.“

Jetzt, wo die aus der 19 mitfahren, freut sich Jil auch ein bisschen über den Gefängniswagen.

„Superstars werden auch manchmal von der Polizei weggefahren“, sagt sie. „Natürlich nicht mit anderen zusammen, sondern ganz alleine auf einer bequemen Rückbank.“

„Warum das denn?“, fragt Holger durch seine verschlossene Zellentür.

„Wenn sie zum Beispiel den Fotografen die Kameras wegreißen, weil sie ihre Ruhe haben wollen“, antwortet Jil extra laut in seine Richtung.

Wir hören Holger in seiner Zelle lachen. Der Gefängniswagen macht ihn richtig glücklich.

Bevor wir dann endlich losfahren können, fällt mir siedend heiß ein, dass ich vorher noch etwas zu erledigen habe.

„Bin sofort zurück“, rufe ich den Gefangenen zu und laufe rüber zu mir nach Hause. Rasch renne ich in mein Zimmer, schnappe mir meine Detektivinnen-Ausrüstung und verstaue sie in meiner roten Umhängetasche: eine Lupe, um auch winzigste Details zu erkennen, Handschuhe, um keine verräterischen Fingerabdrücke zu hinterlassen, das rote Geheimbuch und einen Kugelschreiber, um jeden Hinweis festzuhalten. Zuletzt eine Rolle Traubenzucker mit Erdbeergeschmack, um die Denkfähigkeit zu erhöhen. Ich lutsche gleich ein Traubenzucker, denn jede Minute zählt im Fall der verschwundenen Gartenzwerge. Ich stelle mir vor, wie sie in einem dunklen Kellerloch eingesperrt vor Angst bibbern. Oder aber sie liegen zwischen stinkigen Dosen im Müll.

Ich erwische die Tatverdächtige Nummer eins beim Kaffeetrinken in der Küche.

„Ich dachte, du bist auf dem Stadtfest“, sagt sie überrascht mit einem Blick auf die Uhr. „Seid ihr schon zurück?“

Ich lasse mich nicht täuschen von ihrer harmlosen Art. Ich sage nur einbeiniges Spielzeugpferd und Mülltonne.

„Wir wollen jetzt los. Ich muss nur vorher wissen, ob du

die Gartenzwerge von der Blitzblank geklaut oder wegge-
worfen hast.“

„Behauptet die Blitzblank das etwa?“ Mama hat gleich einen gereizten Unterton in der Stimme.

„ICH frage das. Hast du?“

Mama sieht mich ungläubig an. „Ich beklaue doch keine Nachbarn oder schmeiße deren Zeug weg. Was denkst du denn? Sind die etwa verschwunden, die hässlichen Zwerge?“ Mamas Mundwinkel gehen hoch. „Endlich ...“

„Ich behalte dich im Auge“, lasse ich sie wissen. „Finger weg von meinen Sachen. Vor allem von den kaputten. Wir sehen uns um 15 Uhr vor der Bühne. Sei pünktlich. So, ich muss jetzt weiter. Draußen wartet der Gefangenentransporter auf mich. Tschüss!“

Die Autorin

Nicole Mahne überstand mit Ach und Krach die Schule und durfte endlich studieren: Germanistik, Linguistik und Pädagogik. Seit 2004 arbeitet sie mit Freude als freie Lektorin und Texterin. Sie lebt mit Mann, Tochter, Hund und Kater in Bielefeld. Sie mag freche Kinderbücher, verrückte Geschichten und Schokolade.

Der Illustrator

Kai Schüttler wurde 1988 in Münster geboren. Dort studierte er später auch Design mit dem Schwerpunkt Illustration an der FH Münster. Seit 2017 lebt und arbeitet er in Steinfurt. Als freiberuflicher Illustrator ist er neben der Kinderbuchillustration in den verschiedensten Bereichen tätig.



»hinreißend komisch«

Film zum Buch



Mia und die aus der 19

Mia geht in die 3. Klasse und ist auf der Suche nach ihrem ersten Detektivfall, als sie auf Herrn Rippel trifft. Der wohnt in der 19, bei den „schrägen Vögeln“. So nennen alle die verrückten Alten, die in Mias Straße wohnen, aber Mia macht das nichts aus, sie ist nämlich to-le-rant. Zum Glück, denn von Herrn Rippel erfährt sie, dass Pirat, die Katze von Herrn Schlottmeier, gestohlen wurde. Mia legt los und ermittelt undercover, nur schade, dass ihre beste Freundin Jil lieber Superstar werden will ...

176 Seiten, 148 x 205 mm, 14 €
Hardcover, mit s/w-Illustrationen
ISBN 978-3-96594-037-6

Lesepunkte bei
Antolin sammeln!



Mia und die aus der 19 Alpaka-Zirkus!

Herr Rippel, einer der Bewohner aus der betreuten Senioren-WG in Mias Straße, taucht plötzlich mit einem Alpaka im Schlepptau auf. Hat er das Tier etwa entführt? Vielleicht aus dem Zirkus, der gerade in der Stadt gastiert? Drittklässlerin Mia und ihre Freundin Jil ermitteln im Zirkuszelt. Gar nicht so einfach, denn der vorlaute Zirkusjunge Jerome und sein Äffchen funken ihnen immer wieder dazwischen ...

176 Seiten, 148 x 205 mm, 14 €
Hardcover, mit s/w-Illustrationen
ISBN 978-3-96594-037-6

Lesepunkte bei
Antolin sammeln!